

Brief des Johann Wilhelm Jansen¹ vom Feldzug gegen die von den Franzosen verteidigte Festung Mainz

**Hochheim
M.² 8. Merz 1814**

Vielgeliebte Freunde, ich habe nicht unterlassen können Euch zu schreiben, dieweil wir jetzt in einer traurigen Lage stehen denn am 6. Merz sind wir in Hochheim angekommen Sie werden es mir nicht vor Übel nehmen das ich Ihnen nicht eher geschrieben habe weil es mir die Zeit nicht erlaubte aber jetzt weil wir im Lager stehen, will ich Ihnen meine Neuigkeiten mitteilen.

Viele Häuser stehen leer weil die Leute so stark sterben und noch so viele krank sind. Und die Kosaken haben vielen Leuten Ihr Haus und Hof zerstört vieles mitgenommen und verdorben so daß die Leute kaum von ihrer eigenen Persohn etwas haben und Dabei sind noch unserer nicht weniger als 30 bis 40 Mann in jedem Hause, von den Bürgern bekommen wir nichts was wir bekommen daß bekommen wir von unserem Obersten als nämlich aus dem Magazin (*Marjasin*) und das geht unterschiedlich 2 Tage bekommen wir was und am dritten Tage haben wir nichts und unsere Lehnung³ wissen wir bestimmt noch nicht denn wir haben noch im ganzen bekommen 3 Rthlr.⁴

**Denn die sind nicht weit hinreichend vor diese lange Zeit Anjetzo haben wir die Wochen 2 bis 3 Nächten daß wir ruhe haben und dazu wird noch manchmal des Nachts die Alarmtrommel geschlagen daß man diese nicht mit Ruhe zubringen kann
Und die übrigen Nächte müssen wir in dem Felde vor dem**

¹ geboren in Feldhausen (Langenfeld/Rheinland)

² gemeint ist das rechtsrheinisch gelegene Hochheim am Main

³ Löhnung

⁴ Reichstaler

Feind vor Mainz zubringen übrigens sind wir dabei noch zu vermuthen
alle Tage daß wir die Festung mit Gewalt einnehmen
müssen weil alle Bürger und Bauern die Leitern haben liefern müssen.

Übrigens freue ich mich meiner Gesundheit denn mich hat noch niemals
eine traurige Stunde getroffen, und ich hoffe dieses
Schreiben wird Sie auch noch bei guter Gesundheit antreffen
Übrigens grüße ich Sie alle besonders meine Brüder und
Schwester Verwandten und Bekannten und dann möchten Sie doch
von der Güte sein und sprechen eben mit meinem Bruder
Theodor über die Schuhe (?) ob er das Geld dafür bekommen kann
oder nicht und daß Tuch daß er bekommen hat an zwei Hemder
das kann er verkaufen und das Geld verwahren denn ich habe
einstweilen noch Geld genug, das brauchen Sie mir keins zu schicken.

Und dann möchte ich doch wünschen, daß Sie mir so bald als möglich
einen Brief zurückschicken daß Sie mir Ihre Neuigkeiten wieder schicken
besonders wegen der Ziehung.

Und hier mit Gott befohlen Lebet Wohl
das ist der Wunsch eines lieb habenden Freundes
Johann Wilh. Jansen

Meine Adresse ist an Joh. Wilh. Jansen Soldat des ersten Regiments und
ersten Bataillon und dritten Kompanie der bergischen Truppen
gegenwärtig in Hochheim an der Mayn.

Den Hinweis auf den Brief verdanke ich der Ausarbeitung „Als
Langenfeld französisch war...“ von Frau Annelies Rejek im Jahrbuch Nr.
30 des Bergischen Geschichtsvereins Abt. Leverkusen-Niederwupper.
Das Original befindet sich im Museum der Stadt Langenfeld / Rheinland.
Die Zeilenaufteilung, der Seitenwechsel und die veraltete Schreibweise
wurden weitestgehend übernommen. An der Übertragung des
handschriftlichen Textes waren maßgeblich beteiligt das Ehepaar
Rosemarie und Joachim Hybel und Herr Horst Osman, alle aus Erkrath.

Karl-Heinz Kieckers, Erkrath 05/2021

Anmerkungen zu dem Brief des Johann Wilhelm Jansen

„**Ziehung**“ in Verbindung mit einer Lotterie zu setzen ist durchaus plausibel. Es könnte aber auch die Ziehung im Zuge einer erneute Truppenaushebung gemeint sein, da die Berger 1814 in preußischen Diensten in Scharen Fahnenflucht begingen und die Truppen wieder auf Sollstärke gebracht werden mussten. Zwar bewährten sie sich in den Kämpfen und waren teils sogar übermotiviert“ (Sturm auf Köln 1814, Gilly und Ligny 1815) aber so richtig wohl fühlten sie sich unter preußischem Befehl nicht.

„**Kosaken**“ – Hier mag es sein, dass Jansen die Schuld für die Zerstörungen in Hochheim bei den Falschen sucht. Es ist festzustellen, dass Hochheim im Rahmen französischen Rückzuges und dem Gefecht am Hochheimer Kippel (9. November 1813) bereits stark gelitten hatte.

Die Berger hatten anfänglich eine sehr hohe Meinung von den Russen, welche sie als die eigentlichen Befreier von französischem Joch feierten. So wurden die ersten drei in Elberfeld eintreffenden Kosaken feierlich im Rathaus empfangen und wussten vermutlich gar nicht, wie ihnen geschah. Das Hurra verstummte aber rasch, da gerade die Kosaken sich rücksichtslos aus dem Land ernährten. Beispielsweise schildert Winand Heuser aus Wollersheim (Eifel) die Schrecken, welche die Kosaken verbreiteten sehr drastisch:

Besonders bey den rußen durfte kein frauenzimmer zum vorschein kommen, denn sie waren schlimmer als ein untier, denn sie notzüchtigten sie, wo sie dieselben nur bekommen konnten; wo sie keine fanden, da quälten sie uns, wir sollten sie ihnen verschaffen. Von der russischen schweinerey können sie sich keine idee machen. Kurtz, sie haben es so mit uns gemacht, daß es nit auszuhalten war. Sobald sie kamen, mußte man ihnen zu fressen geben mit brandwein, denn beym essen tranken sie bier und schnaps. Des morgens beym abmarschieren mußte man ihnen essen und schnaps geben. Sie sahen so zerlumpt aus und stanken und waren voller läuse, und ein solches rohes, barbarisches volk, daß die officier sie selbst nit bändigen konnten. Denn die linientruppen hatten starke disciplin und wurden